

## Gerhard Gieseemann

prof. em.  
Institut für Slavistik  
Justus-Liebig Universität Giessen  
[gerhard.gieseemann@slavistik.uni-giessen.de](mailto:gerhard.gieseemann@slavistik.uni-giessen.de)

### **Primoz Trubar: ein zentraler Zeuge und Zeitgenosse der Reformation, Vermittler und Gestalter einer volksnahen Theologie im slovenischen Sprachraum**

Im Werk Trubars spiegeln sich alle Prozesse der mitteleuropäischen Reformation des 16. Jahrhunderts. Der Slowene beteiligt sich in erster Linie jedoch nicht an den theologischen Diskussionen der Zeit. Sein Ziel ist die Umsetzung evangelischer Erkenntnisse in das Verständnis seiner Landsleute. Einige Beispiele verdeutlichen dieses pädagogische Bestreben.

**Schlüsselbegriffe:** Trubar, XVI Jh, Slowene, evangelisch.

### **Primož Trubar: A Contemporary and Principal Witness of the Reformation, Mediator and Maker of National Theology in the Slovene-Speaking Region**

The work of Primož Trubar reflects all processes of the Central European Reformation. However, the Slovene minister hardly engages in theological discussions. His aim is to make his fellow countrymen aware of the Evangelical teachings. In the paper several examples are discussed which illustrate his pedagogical efforts.

**Keywords:** Trubar, 16<sup>th</sup> Century, Slovene, Evangelical.

Der slowenische Reformator Primoz Trubar (1508–1584)<sup>1</sup> ist ein Phänomen der europäischen Kulturgeschichte. In ihm kreuzen und vereinigen sich mehrere bedeutende Ereignisse theologischer, nationaler, reformatorischer und historischer

---

<sup>1</sup> Es können an dieser Stelle nur einige grundlegende Werke bzw. neuere Forschungen genannt werden: Rupel, Mirko: *Primož Trubar. Zivljenje in delo*. Ljubljana 1962; M. Rupel, *Slovenski protestantski pisci*. 2. erg. Aufl., Ljubljana 1966; J. Rajhman, *Pisma Primoža Trubarja*. Ljubljana 1986; J. Rajhman, *Trubarjeva ena dolga predgovor*. Ljubljana 1986; Primoz Trubar. Trubarjev simpozij sta organizirala Slovenska teološka akademija v Rimu in Inštitut za zgodovino Cerkve v Ljubljani, septembra 2008. Celje 2009.

Prozesse des 16. Jahrhunderts. Er hat im Zentrum der lutherischen Reformation gelebt und bleibt trotzdem in der reformatorischen Diskussion außerhalb von Fachkreisen ein unbeschriebenes Blatt. Dieses Urteil mag ungerecht hart sein, wird aber gefällt, um Widerspruch zu erwecken und das Interesse auf dieses Phänomen Trubar zu lenken.

Die Rezeption ist konträr zu nennen: Natürlich hat sich in der slowenischen Geschichte eine Erinnerungskultur festgesetzt, die im 19. Jahrhundert auch auf wissenschaftliches, vor allem sprachwissenschaftliches Interesse stieß; am Ende wurde dann auch der Theologe, der eigentliche Reformator entdeckt mit Durchbruch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Heute ist Trubar nicht mehr aus dem slowenischen Kulturkreis wegzudenken mit allen Nachteilen, die sich aus einer nationalen Vergewisserung ergeben. Eine intensive Erforschung seiner Tätigkeit, die Bereitstellung und Edition seines umfangreichen Werkes zeigen die Bemühung der slowenischen Forschung um eine allseitige Berücksichtigung der Wirkung Trubars, vor allem auch eine Rehabilitierung seiner oft vernachlässigten theologischen Leistung für seinen eigenen Sprachraum und darüber hinaus den habsburgisch-österreichischen und süddeutschen Kulturbereich.

Der slowenische Reformator ist fast ein Zeitgenosse Luthers. In seinem Lebensabschnitt vollzieht sich die gesamte reformatorische Auseinandersetzung in Europa, vom Thesenanschlag 1517 über die erste Übereinkunft, die *Confessio Augustana* 1530, dann die Versuche Melanchthons, mit der *Confessio Augustana variata* 1540 größere Übereinstimmung zu erlangen, bis hin zur *Formula Concordiae* von 1577. Beginn und Ende der epochalen Umwälzung hat Trubar erlebt, in allen Phasen erkannt, mitgeprägt und durchlitten. Der Slowene war als Untertan der Monarchie den Anfeindungen der katholischen Priesterschaft ausgesetzt; er sah sich zudem durch seinen Aufenthalt in Süddeutschland ständigen Verdächtigungen ausgesetzt, nicht den „wahren Glauben“, d. h. die reine lutherische Lehre zu vertreten, musste sich den jeweiligen Landesherren gegenüber gegen Häresievorwürfe rechtfertigen, wurde einmal als Zwinglianer, zum andern als Lutheraner angeschwärzt. Das war für einen Menschen, der an der Schnittstelle gelehrter theologischer Streitigkeiten angesiedelt war, eine regelrechte Prüfung. Hinzu kam, dass er, anders als etwa Luther, in direktem Kontakt zu den osmanischen Gefahren dieser Zeit stand und die Fürbitten um Rettung vor päpstlichen und türkischen Bedrohungen Widerhall realistischer Erlebnisse gewesen sind. Er ist biographisch betroffen, ohne am Diskurs beteiligt zu sein, geschweige denn mitreden zu können. Das Zentrum der Diskussionen befindet sich außerhalb seiner Einflussosphäre. Das Interesse des Slowenen ist auf eine verlässliche theologische Leitlinie gerichtet, die er in den Kernthesen Luthers findet. Trotzdem ist er kein slowenischer Luther; sein Verkündigungspotential ist beschränkt auf territorial abgegrenzte Räume und zielgerichtet auf überschaubare soziokulturelle Systeme. Seine Sorge gilt den Mitchristen seiner Sprache.

Seit der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem großen Slowenen sind Instrumentalisierungsvorgänge zu beobachten, die für „kleine Literaturen“ und

so auch die slowenische Kultur typisch sind und damit Perspektiven entwickeln, die das Ereignis in den gewünschten nationalen Rahmen rücken. Versucht man auf diese Weise seinem Namen, seinem Werk, seiner historischen und religionsgeschichtlichen Bedeutung gerecht zu werden, wird sein Wirken geschmälert; man stellt Trubar in einen Rahmen, der nicht auf ihn zugeschnitten ist und das Bild ungewollt verzerrt.

Für Trubar war es ein Problem, sich auf der einen Seite über den Diskussionsstand zu informieren, d.h. grundlegende Werke der gelehrten Theologen wenigstens zur Kenntnis zu nehmen; andererseits war er sich bewusst, dass ihm eine grundlegende humanistisch-universitäre Ausbildung fehlte, die er bei dem Triester Bischof Peter Bonomo nur gestreift hatte. Er stand in keiner direkten Beziehung zu den gelehrten Stätten reformatorischen Handelns, war Zeuge, aber nicht aktiv Gestaltender, Informierter, aber nicht Ideengeber. Insofern blieb die slowenische Reformation provinziell gebunden. Trubar war auf der Höhe der Diskussion, wie vornehmlich aus seinem Werk, seiner Wiedergabe von Grundelementen reformatorischer Theologie hervorgeht. Weniger aufschlussreich sind seine (brieflichen) Aussagen zur Kenntnis reformatorischer Literatur. Einfluss auf seine theologischen Erkenntnisse haben Martin Luther mit allen für den neuen Glauben und die Umgestaltung der Kirche relevanten Schriften, und weiterhin Philipp Melanchthon, insbesondere die „Loci communes“ als systematische Darstellung von Glaubensbegriffen. Trubar stand im Briefwechsel mit Heinrich Bullinger und gab an, mit dessen Einleitung zum Johannesevangelium, „In divinum Iesu Christi domini nostri Evangelium secundum Ioannem Commentariorum“, vertraut zu sein. In ähnlicher Weise äußerte er sich zu Erasmus, dessen Paraphrasen zum Neuen Testament er während seiner Zeit bei Peter Bonomo kennengelernt habe. Kenntnis hatte er auch von dem in Wittenberg lehrenden Lutheraner Matthias Flacius Illyricus und dessen früher Schrift „De vocabulo fidei“. Trubar orientierte sich teilweise am Katechismus von Johannes Brenz, bezeichnete Veit Dietrich als seinen Lehrer und benutzte dessen 1545 erschienene Schrift „Summaria über die ganze Bibel“. Die Verbindung zu den Schweizer Reformatoren war durch Heinrich Bullinger gegeben; inwieweit Trubar mit Aussagen oder gar Werken von Huldrych Zwingli oder Johannes Calvin vertraut war, lässt sich nicht feststellen.

Man könnte diese Namensliste ergänzen, etwa mit Jakob Andreae, dem Superintendenten und späteren Kanzler der Universität Tübingen, bleibt aber in einem Dilemma verhaftet, das nicht nur für Trubar zutrifft, sondern gelehrten Gebrauch im 16. Jahrhundert darstellt: Sicher dürfen manche Behauptungen nicht nach unseren Maßstäben beurteilt oder gar wörtlich genommen werden; sie sind dem Anspruch auf honorige Quellen geschuldet, sozusagen Garantieleistungen für den einfachen Leser, aber auch Beglaubigungsnachweis für die Mäzene und Landesherren. So muss wohl die Behauptung Trubars im Brief an Bullinger vom 20. Dezember 1557 gewertet werden, er habe seine Übersetzung des NT mit einem langen Vorwort versehen, „inter quos est etiam tua illa eruditissima

et pijssima prefatio jn Johannem integra de verbo ad verbum traducta“<sup>2</sup>. Ähnlich verhält es sich mit Trubars Traktat über den Glauben im Katechismus von 1550, „Sermo de vocabulo fide...“<sup>3</sup>, der aufgrund der Titelähnlichkeit einen Bezug zu einer ausführlichen Frühschrift von Flacius herstellen soll. Schon der unterschiedliche Umfang verbietet, von einer „Übersetzung“ zu sprechen.

Leider sind aus solchen Konstellationen Schlüsse gezogen worden, die dem Wirken und auch dem Wollen des slowenischen Reformators nicht gerecht werden. Trubar stand inmitten der Reformation, aber er wollte kein Mittelpunkt sein. Seine Theologie hielt sich an die Grundsätze der großen Gelehrten, er scheute jede Abweichung, schon um nicht in die Mühlen der Auseinandersetzung zu geraten. Er hielt sich an die von Luther vorgegebene Grundrichtung, und ließ sich in der Exemplifikation von späteren Verdeutlichungen oder zusätzlichen und erklärenden Ausführungen leiten. Es ist für die Würdigung des Slowenen nicht zuträglich, wenn aus (verständlichen) nationalen Gesichtspunkten ihm eine Rolle als gleichrangiger Mitgestalter oder gar schon in seinem ersten Katechismus die Funktion des weisen Vermittlers zwischen der nördlichen lutherischen und südlichen zwinglianischen Richtung zugestanden wird.<sup>4</sup>

Trubar ist kein theologischer Systematiker. Der slowenische Reformator hat keine Prinzipien aus einer höheren theoretischen Warte den Menschen als Leitlinie seiner Verkündigung auferlegt, sondern versucht, seinen Landsleuten die Mitverantwortung für ihr Seelenheil zu verdeutlichen und sie bei ihren irdischen Problemen abzuholen. Er ist Prediger, Tröster, Helfer. Seine landsmannschaftliche Bindung, die persönliche Hinwendung, den Willen zur volkstümlichen Umsetzung der Verkündigung gibt er in allen seinen slowenischen Vorworten zu verstehen; er wählt, auch wenn er seine „lieben Slowenen“ anspricht, in erster Linie nicht nach „nationalen“ Gesichtspunkten aus, sondern meint das Christenvolk slovenischer Sprachgemeinschaft. Die Widmung seiner „langen windischen Vorrede über das neue Testament“ von 1557 (*Tiga Noviga Testamenta ena dolga predgovor*) ist ein Beispiel dafür:

Vom, vsem dobrim inu bogaboiezhim kerszhenikom, kir vtih slovenskih deshelah prebuiate, Gnado, Myr, Milost inu ufe Dobru, od Buga Ozheta, skuli Iefufa Criftufa Gofpudi inu Odreshenika nashiga, veden inu fueiftu profsim.<sup>5</sup>

<sup>2</sup> J. Rajhman, *Pisma Primoža Trubarja*, a.a.O., Brief v. 20. Dez. 1557 aus Tübingen, pp. 32–34, hier: p. 32.

<sup>3</sup> „Sermo de vocabulo Fidei & de moribus seu affectibus, quos uera Fides excitat in homine“. In: *Catechismus in der windischen Sprache*, 1550.

<sup>4</sup> Solche Versuche werden immer wieder, meist in Nachfolge von Rajhman, unternommen. (Vgl. vor allem J. Rajhman, *Prva slovenska knjiga v luči teoloških, literarno-zgodovinskih, jezikovnih in zgodovinskih raziskav*. Ljubljana 1977.

<sup>5</sup> Zitiert nach: P. Trubar: *Ena dolga predgovor k novemu testamentu*. Reprint. Ljubljana 1986, p. f 2.

Für seine Anrede an die Slowenen wählt Trubar mit dem Grußwort des Apostel Paulus an seine Gemeinden die Urform der christlichen Ansprache, jenseits aller nationaler Bindungen.<sup>6</sup>

Trubars Ent-Theoretisierung reformatorischer Anliegen zum Zwecke des Verständnisses ist sein eigentliches Anliegen, sein seelsorgerliches Bestreben, den Menschen durch einsichtigen Glauben an Christus ihre Würde zu geben. Er erreicht das mit Hilfe von Paraphrasierungen dogmatischer Formeln, durch Dolmetschen hinein in die Anschauung seiner Landsleute, durch eingestreute Geschichten, durch Perspektivwandel von der gelehrten Ebene der Schriftendeuter humanistischer Prägung zur Diskussionsebene der „einfältigen Christen“, wie sie Trubar in Anlehnung an Luther bezeichnete.<sup>7</sup> Trubar verwandelt die theologischen Erkenntnisse von Erbsünde und Verheißung in Begrifflichkeiten des Alltagslebens und macht sie damit auf dem Erfahrungshorizont seiner Gemeinde nachvollziehbar: das Gift des Bösen macht den Menschen krank, die Arznei hilft bei der Überwindung der Gottferne. So wird das komplizierte Gerüst der „Rechtfertigung“ in eine glaubhafte Erzählung gegossen:

...iz pisma se navučimo, od kod ta hudi strup pride, kir tiga človeka taku hudiga ter noriga sturi inu hudimu naklanec; inu iz tiga se mi tudi navučimo to arcnijo, koku inu skuži kaj ta človik more inu ima tak strup, tu je ta greh, perpraviti od sebe, de spet dober, moder inu Bogu lub postane ter ostane v milosti božji do konca, de v nebu pride.<sup>8</sup>

Oskar Sakrausky spricht zutreffend von einer volksnahen Einfärbung der Theologie Trubars. Er habe die Gedanken berühmter Reformatoren verwendet, „aber wie er sie verwendet hat und wie er sie auf das Leben seines Volkes hin ausgerichtet hat und zu welchen seelsorgerlichen Schlüssen er kam, [...] verleiht ihm das Ansehen eines Reformators seines Volkes.“<sup>9</sup> Der Slowene steht im Einklang mit den Wittenberger Vorgaben, auch wenn kein Parallelismus stattfindet. Trotz inhaltlicher Übereinstimmungen sind sie auf eine andere Ebene und in eine andere Perspektive gerückt. Das Diskussionsspektrum wird reduziert auf einfache pro- und contra-Versionen, um Verunsicherungen von seinen Landsleuten fernzuhalten.

Das eigentliche Betätigungsfeld des slowenischen Reformators sind Missionierung und Seelsorge. Er will seinen Landsleuten in der greifbaren irdischen Not (Türkeneinfälle, Bedrängung durch Landesherren, Religionskonflikte) die

<sup>6</sup> Vgl. 1. Kor. 1, 2f.; 2. Kor. 1, 1f.; Gal. 1, 2f. u.ö.

<sup>7</sup> Brief an Bullinger. In: Rupel, *Pisma...*, a.a.O., p. 26: Im Hinblick auf den Abendmahlstreit meint Trubar: „Vnd vnderen anderen saget ich, was nützt den gotsaligen ainfeltigen christen solhe hohe disputationen“; bei Luther ist es der „deutsche Mann“ oder der „einfältige Laie“ – vgl. „Deutsche Auslegung des Vaterunser für die einfältigen Laien“ 1519, in: Luther Deutsch. *Die Werke Luthers in Auswahl*, Hrsg. Kurt Aland. Bd.5: Die Schriftauslegung, Göttingen 1991, p. 204.

<sup>8</sup> Rupel, *Slovenski protestantski pisci*, a.a.O., ABCEDARIUM, p. 60.

<sup>9</sup> O. Sakrausky, *Primus Trubar. Deutsche Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerk*. Wien 1989, p. 88. (= Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, 5. Reihe, Bd.1).

Sicherheit des Glaubens geben. Ein gewichtiges Argument, das gleichzeitig den Kern der Lutherischen Lehre ausmacht, und von Melanchthon und Veit Dietrich gleichermaßen vertreten wird, ist das christologische Verständnis der Heiligen Schrift, d.h. der Verheißungsgedanke in dem Versprechen Gottes, das er Adam gegeben hat und über Mose und die Propheten des AT bis hin zu Christus wiederholt. Trubar übernimmt Luthers Katechismusanordnung vom AT zum NT, vom Dekalog zum Evangelium mit allen damit verbundenen Problemen (Rechtfertigung, gute Werke, sola fide) in seinem Katechismus von 1555:

<p>Luther</p> <p>So hat er dem Adam [...] diese Verheißung gegeben und zur Schlange gesagt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1.Mose 3,15).</p>	<p>Trubar</p> <p>Bug ie [...] pred Adamo inu Euo htimu Hudizhu, hti kazhi gouuril, Tu Shensku Seime, ima tuio Glauo freti.</p>
---	--

Danach hat er Abraham versprochen, daß Potle htimu Abraamu, Skufi tuie Seime bodo „alle Geschlechter auf Erden in seinem shegnani vfi ludie, Samen sollen gesegnet sein“ (1.Mose, 12, 3).

<p>Danach hat er Mose und den Kindern Israel, besonders David, eine ganz deutliche Verheißung von Christus gegeben. So ist es schließlich zu der allervollkommensten Verheißung, zu der des Neuen Testaments, gekommen, in welcher mit klaren Worten das Leben und Seligkeit umsonst verheißen und denen geschenkt werden, die der Verheißung glauben.<sup>10</sup></p>	<p>Tu Seime po islagi tih Prerokou inu S. Paula, Iefus Criftus prauu Bug inu prauu zhlouik, Letu ie nom fam Iefus fuio Martro dobil inu ie nom tu iftu fablton dal tar shenkal, inu tako shenkingo mi skufi to vero vnega, na fe perprauimo.<sup>11</sup></p>
---	---

Trubar unternimmt mehrere Anläufe zur Erläuterung der „Rechtfertigung“, der Zuordnung von „Gesetz und Evangelium“; letzteres sei, wie Heinrich Bornkamm vermerkt, „das Lebensthema Luthers“.<sup>12</sup> War der Slowene bisher durch Struktur und Tradition der Katechismen dogmatisch streng gebunden, konnte er erstmals in seiner „Langen Vorrede“ (Ena dolga predgovor) die reformatorischen Erfahrungen in eigener Formulierung zusammentragen. Schon der deutsche Titel der 1557 als

<sup>10</sup> „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“. In: Luther, Martin: *Gesammelte Werke*, Hrsg. Kurt Aland, Berlin 2004, pp. 1374–1376. (= Digitale Bibliothek. Band 63).

<sup>11</sup> Catechismus v slouenskim iefiku fano kratko fastopno islago. 1555, H 8 – I 1.

<sup>12</sup> H. Bornkamm, *Martin Luther. Leben und Schriften*. In: Luther, *Gesammelte Werke*, a.a.O., p. 122.

Vorspann zum Neuen Testament in Tübingen erschienenen Abhandlung zeigt das zentrale Anliegen:

Eine lange Windische Vorred über das new Testament / darinn die nötigsten vnd feligmachenden Hauptartikel des Chriftlichen Glaubens / fürnemlich aber von der Rechtfertigung des Menschens sind eingefürt / vnd mit lauterer verftändigen Sprüchen auß der heiligen Schrifft / auch mit Exempeln vnd Gleichnussen / dermassen außgelegt / vnd in ein ordnung gebracht / das alle / die sie mit fleiß lesen / mügen durch hilff des heiligen Geiſts / zum rechten verstand des Götlichen wemens vnd willens leichtlich kommen / Vnd darauß gründtlich erlernen / wie alle Menschchen vor Gott verdampfte Sünder feind / vnd anderft felig nicht mögen werden / dann durch den rechten Glauben an Herren Jefum Chriftum.<sup>13</sup>

Im 3. Kapitel seines Traktates schildert er die Unterschiede zwischen dem Gesetz Mose und dem Evangelium Christi im Lutherischen Sinne, aber in einer überspitzten antagonistischen Darstellungsform, die durch ihre Plakativität extrem überzeugend ist: Moses Gesetz zeigt den schrecklichen Zorn Gottes, erlöst nicht von den Sünden, sagt nichts von der Gnade Gottes; das Evangelium aber predigt die Güte des Gottessohnes, der von allen Sünden erlöst:

Bug ie tudi hotel sleto lubesniuo beffedo, Euangelium, to Pridigo od fuiga Synu, od te Pridige inu Poftaue Moifeseue, narafen lozhiti, inu [...] vuzhiti [...], de oni ty duei Pridigi, to Iefuseuo inu to Moifeseuo, imαιο dalezh narafen lozhiti. Sakai ta Moifeseua pridiga inu pouftaua nom ofnanuie leta veliki ſtrashni ferd Boshy fubper te nashe Grehe. [...] Ampag ta Euangelium nom prau i inu pridiguie od tiga Miloftiuga Boshyga Synu, [...] inu prau i, [...] Letu ie ta Iagne Boshye, kir noſi vſiga Suita Greh, nom prau i od odpufzhanie tih Grehou, od Gnade Boshye.<sup>14</sup>

Luther lässt in der Vorrede zum AT das Neue Testament durch das Alte Testament „mächtig begründen und beweisen und sich darauf berufen“.<sup>15</sup> Damit begründet der deutsche Reformator auch seine Christologie, die Heilsgeschichte des christlichen Glaubens. Dieses theoretische Konstrukt muss Trubar „übersetzen“, d.h. in eine Fassung bringen, die von seinen Landsleuten angenommen wird. Er tut es in zwei Schritten, deren erster eine Art Entmythologisierung darstellt. Wichtig ist für ihn, nicht ein abstraktes Hoffnungsversprechen abzugeben, sondern die Menschen in ihrem Elend abzuholen. Leid und Feindschaft, so Trubar, nehmen ihren Anfang am Anfang der Welt; sie beginnen bei Gott selbst im Paradies, da wo Adam und Eva gesündigt haben. Die Bibelstelle 1. Mose, 3, 15: „Tu Shensko Seime bode ſterlu tebi tuio Glau“, dieser Hinweis auf Maria und Christus wird verbunden mit der Menschwerdung Christi, „Iefus Criftus Syn Boshy, kir ie tu zhloueftuu na fe vſel **od ene zhfte dezhle pres vſiga moshkiga femena**“<sup>16</sup>. Das ist eine verständliche Erläuterung des Ausdruckes „žensko seme“ und stellt gleichzeitig die enge

<sup>13</sup> P. Trubar, *Ena dolga predgovor*, a.a.O., Deckblatt.

<sup>14</sup> A.a.O., h.

<sup>15</sup> „Vorrede zum Alten Testament“. In: Luther, *Gesammelte Werke*, a.a.O., p. 2987.

<sup>16</sup> Trubar, *Ena dolga predgovor*, a.a.O., h 3.

Verheißungsbeziehung zwischen AT und NT her. Das Schlangenhaupt ist die Macht des Bösen, die Trubar mit dem ganzen Elend seiner Landsleute beschwert: Sünde, Not, Verfolgung, Krankheit, Tod und Hölle. Das Zertreten des Hauptes bedeute „nach der jüdischen Sprache“<sup>17</sup> „entgiften, beenden, den Raub abjagen, die Macht nehmen“<sup>18</sup>. Trubars Dienst an seinen Landsleuten, seine Mission ist die Übertragung metaphorischer Ausdrucksformen, die vom Bibeltext vorgegeben waren. Trubar verdinglicht noch auf andere Weise die Verheißung Gottes, nämlich durch Zitierung sämtlicher relevanter Bibelstellen und erreicht durch Aufzählung der Geschlechter die lückenlose Weitergabe der Botschaft bis zur Menschwerdung Christi – für die Zuhörerschaft sozusagen eine unantastbare Beweisführung:

Glih taku ie Bug potle gouuril htimu Ilaacu inu Iacopu, inu ie pomoulal to oblubo od Shenskiga Semena. Od take oblub e Boshye ie potle Iacop tim fuim otrokom prauil, inu prerokoual, kadai ima Criftus priti na ta Sueit.<sup>19</sup>

Was dem slowenischen Reformator wichtig erscheint als zentrale Glaubenswahrheit und dementsprechend seinen Landsleuten unmissverständlich mitgeteilt werden muss, kleidet Trubar gerne in Erzählungen ein; es ist eine pädagogische Maßnahme, um seine Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Die Besonderheit dieser Geschichten liegt in ihrem konträren Ansatz, der den Ansprechpartnern eine Entscheidungsmöglichkeit nur in einer Richtung offeriert und sie dadurch in ihrem Urteil selbstsicher macht. Ein solcher Zentralpunkt ist die Taufe, wo der Bogen von der Erbsünde bis zur Aufhebung der Sünde durch Christus geschlagen wird. Die ausschmückende Erzählung bezieht sich auf die Erörterung des Gegensatzes zwischen Gott als dem guten Element und dem in seiner Natur verderbten Mensch, der nichts auszurichten vermag. Dieser Gegensatz kann nur in einer Richtung aufgehoben werden, nämlich durch die Inkarnation Christi; die Gegensätze sind dadurch, d.h. ohne das Verdienst des Menschen, überbrückt.

Die Umsetzung theologischer Konzepte findet auch in der Kontrastivität von Gesetz und Evangelium, AT und NT, Anwendung. Die Begriffe „Reue“ und „Buße“, Erkenntnis und Umkehr, erörtert Trubar in einem schrittweise erklärenden Erzählstil und schafft so einen sensiblen Zugang. Die persuasiven Mittel der eindringlichen Belehrung, Mahnung, der Tröstung und Belohnung sollen im Herzen der Zuhörer wirken. Der erste Schritt ist die Erkenntnis:

Kadar [verni] ye fpoinal inu preraital / de ye Bug timu grehu taku filnu fouurash, dem als zweiter Schritt das Bewusst-Werden der schlimmen Konsequenzen folgt: fa uolo tiga greha ifrafä feim vezhnim pogublenem;  
der dritte Schritt enthält die Überlegung, wie das Heil zu erlangen ist: koku inu fzhim bi on mogel / take hude rizhi / tiga greha inu ferda bofhyga /byti ledig inu pruft / inu fpet priti

<sup>17</sup> Eine phantasievolle schein gelehrte Bestimmung Trubars.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> A.a.O., i 1 – i 2.



vto miloft bofhyo; es folgt ein retardierender Einschub, der falsche Lösungsmöglichkeiten verwirft. Der nächste Schritt bestärkt den Gläubigen, sich an Gottes Wort zu halten: fe lete zhište rifnizhne befede bofhye / tiga fuetiga Euangelia derfhi.<sup>20</sup>

Der letzte Schritt ist die durch die Heilige Schrift gegebene Gewissheit, sich im Schutz Gottes zu befinden. Trubar gibt das durch ein Bild wieder:

Vto Biblio fepifana / ta ifta to prauo / dobro / mozhno / inu guifhno Arznyo / Inu an dober Turjak [...] fkaterim my premoremo ta Strup ta greh inu ferd Boshy.<sup>21</sup>

Anstoß für solche Formen der Intensivierung kommen aus der mittelalterlichen Tradition der Kirchenväter. Trubar konnte seine Vorbilder bei Bernhard von Clairvaux, dem führenden Theologen des Mittelalters, der auch für Luther von Bedeutung war, finden. Seine Predigten waren eine Fundgrube für Sinnsprüche und allegorische Darstellungen. Trubar kennt ebenfalls durch Veit Dietrich die Möglichkeit der kommentierenden volkstümlichen Ausschmückung, die der Nürnberger in seiner „Summaria über die ganze Bibel“<sup>22</sup> praktiziert hat. Trubar stellt den dritten Teil seines Vorwortes unter die Überschrift, „wie im Menschen das Bild Gottes durch Christus wieder erneuert wird und wir durch den Glauben an Jesus bewahrt werden“. Das Thema ist Erbsünde – Gnade, Vertreibung – Erlösung, AT – NT. Trubar führt in seiner allegorischen Darstellung als Ausgangspunkt den Sündenfall mit der drohenden Verdammnis vor; sein seelsorgerliches Ziel ist die Einsicht des Menschen, dem vernichtenden Urteil ausgeliefert zu sein; danach folgt in einer weiteren Szene die Hoffnung für den Menschen durch die Verheißung Gottes und schließlich die Gnadenzusage durch die Inkarnation Christi, die zur Erlösung des Menschen führt.

Dramatis personae sind die „Pravica božja“, das göttliche Recht, vor dem der sündige Mensch keine Chance hat, der Verdammnis zu entkommen; die „Resnica božja“, die göttliche Wahrheit, von der der Mensch in seinem Wesen ungeschminkt erkannt wird; die „Milost božja“, die Gnade Gottes, die nicht verdient, sondern nur geschenkt werden kann; der „Mir božji“, der Friede Gottes und schließlich der „Syn božji“, der Sohn Gottes. Trubar nennt seine dramatische Darstellung „einen schönen Einfall“ und beginnt ganz klassisch mit der Einführung in Zeit, Ort und Atmosphäre:

De Gofpud Bug vti nega Vezhnufti, preden ie bil ta fueit ftuaril, katerimu fo vfe rizhi, glih taku dobru te kir fe imajo ftuprou goditi, koker te kir fe sdai gode, inu poprei fe fgudile, vprizho inu pred nega ozhima.<sup>23</sup>

<sup>20</sup> Catechismus in der windischen Sprache, a.a.O., p. 220.

<sup>21</sup> A.a.O., p. 221.

<sup>22</sup> V. Dietrich, *Summaria über die gantze Bibel. Das Alte und Neue Testament*. Nürnberg 1550.

<sup>23</sup> Trubar, *Ene dolga predgovor*, a.a.O., p – p 1.

## Der dramatische Konflikt bahnt sich an:

Inu kadar ie vidil, de ta zhlouik, kateriga on bode ftuaril po fuim Pildu, fe ima ad nega oberniti inu Greshiti, Ie fam febo, fto S. Troyzo gouuril inu fuetoual, kai bi on imel fteim zhlouekom, potehmal on Greshi fazheti, inu kakouo ftraifingo nemu naloshiti.<sup>24</sup>

Die Verteilung des dramatischen Dialogs auf mehrere allegorische Figuren ist schon ein Deutungswagnis und ein Interpretationsversuch, den Trubar nicht von sich aus unternommen hat, sondern in Anlehnung an den Kirchenvater Bernhard. Gott wird sozusagen in seinen Eigenschaften personifiziert und tritt mit sich selbst in den Dialog. Die „steigende Handlung“ beginnt mit der Zuspitzung des Konflikts. „Pravica božija“ tritt in der Gestalt des Cherub auf:

Nu vtakim skriunim modrim Boshym Sueitu, ie ta Boshya Prauiza, pred tu Bogaftuu, pred ta Stol Boshy stopila, Inu en nag gorezh Mezh dershala vrokah,<sup>25</sup>  
Inu ie fazhela taku gouririti.<sup>26</sup>

Der Konflikt spitzt sich zu in der Anklage gegen den undankbaren Menschen, der, zu Gottes Ebenbild geschaffen, Glaube, Gehorsam und Lob schuldig sei. Der Verstoß dagegen ist die entscheidende Abwendung von Gott: Gehorsam und Glauben sind biblisch unabdingbare Voraussetzungen (vgl. Röm. 1, 5; Hebr. 11, 8). Das wird durch die Reformatoren ständig betont und etwa bei Luther in seinen wichtigsten reformatorischen Schriften als unverzichtbares Beziehungsverhältnis zu Gott stets wiederholt.<sup>27</sup> Die Anklage ist schwerwiegend, da sie die gute Schöpfung des allmächtigen Gottes zum Wohle des Menschen als seinem Ebenbild dem untreuen, ungehorsamen Geschöpf gegenüberstellt:

Ti Vezhni Vligamogozhi inu Prauizhni , Ti fi tiga zhloueka po febi, po tuim Pildu, dobriga, prauizhniga, fuetiga, modriga sdrauiga inu mozhniga ftuaril, inu fi nemu vfe tueie Stuare na femli vtim moriei inu vtim luffti poduergal inu fturil pokorne. (Argumente) Inu fa letu vfe, ti ne fi drufiga hotel imeiti od nega, lamuzh to Vero, to Pokor-szhino, zhaft inu hualo. (Berechtigte Forderung der Ehrerbietung durch den Mächtigen).<sup>28</sup>

<sup>24</sup> A.a.O., p.

<sup>25</sup> Trubar wandelt die Bibelstelle 1. Mose 3, 24 für seine Zwecke ab: Die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert haben die Funktion, den Weg zum Baum des ewigen Lebens zu bewachen, damit der Mensch nicht auch dahin gelange und die Strafe Gottes umgehe. Aufgrund dieser wichtigen Position macht Trubar den Wächter-Engel zum Ankläger.

<sup>26</sup> A.a.O., p 1.

<sup>27</sup> „Erste Vorlesungen über die Psalmen“. In: Luther, *Gesammelte Werke*, a.a.O., pp. 320, 337; „Vorlesung über den Römerbrief“. In: Luther, a.a.O., pp. 520, 674; „Vorlesung über den Hebräerbrief“. In: Luther, a.a.O., p. 849.

<sup>28</sup> Vgl. zu dieser Problematik: Giesemann, Gerhard: „<Gott sey gelobet und gebenedeiet>: Der Lobgesang (Lobpreis) als Wandlung und Anverwandlung von Panegyrik im slovenischen reformatorischen Bekenntnis“. In: *Herrscherlob und Herrscherkritik in den slawischen Literaturen. Festschrift für Ulrike Jekutsch*. Hg.: B. Holtz und U. Marggraff. Wiesbaden 2013, pp. 43–57.

Ampag ta Neuerni, nepokorni nefueifti inu nehualeshni zhloulik, ie tuih dobrut vfeh sdaici poffabil, fe ie tebi subper poftauil, on ie hotel tudi biti en bug inu tebi glih. [...] On fe ie od tebe cilu vergal inu timu Hudizhu podal.<sup>29</sup>

Die Rollen sind klar verteilt. Die Anklage ist übermächtig und lässt dem Menschen im Vergleich Gott – Ebenbild, reiche Wohltaten – schnöder Dank, keine Chance. Gerade das Alltägliche, das hier im Verhältnis Großzügigkeit und fehlendes Entgegenkommen die Lebenswirklichkeit anspricht, ist auf die Zuhörerschaft, die Leserschaft ausgerichtet. Es gibt zwischen Gut und Böse keine Alternative!

Die Kulmination des Konfliktes erfolgt durch die Beurteilung der „göttlichen Wahrheit“ (Resnica božija), die das Vergehen bestätigt und die Durchführung der androhten Strafe verlangt:

Potle fa to Prauizo stopi ta Rifniza Boshya [...] inu ie taku gouorila pred Bugom. Ti Rifnizhni, Vezhni, Prauizhni inu Vfigumogozhi Bug. Ti fi en krat gouuril inu rekai htimu zhloueku, neku, De na kateri dan on bode ieidil od tiga Driuefša tiga veidena dobriga inu, hudiga, na ta ifti dan ta zhloulik vekoma vmreti inu biti ferdamnan. Nu on ie Ieidil [...] tuio poftauo inu šapuuid ie prelomil. Ti ne moresh tuie beffede pufiti nafai poiti, ne preoberniti, Obtufiti tedai koker fi en krat gouuril tiga zhloueka vmreti, fice ti ne moresh per tui beffedi [...] obftati.<sup>30</sup>

Die Peripetie wird von der „göttlichen Gnade“ (Milost božija) eingeleitet, die eine doppelte Funktion ausübt. Sie erkennt Gott die Eigenschaften zu, aus denen die Verurteilung erfolgt („ti fi ia Prauizhin inu Risnizhin“), sozusagen das Gesetz, aber auch die komplementäre Wirkung („ti fi tudi cilu Dober inu Mylostiu, Inu ti imash tu prauu lubesniu ozhinu ferce“), sozusagen das Evangelium. Zum anderen tritt die „Gnade“ in folkloristischer Ausmalung als demütige Bittstellerin auf:

Ta Milost Boshya Venim zhernim klagouim inu shalostnim guantu, poklekne doli, odpre fuia vufta, inu fazhne cilu mylu, pohleunu, shalostnu, suelikim plazhom inu vřdihanem inu fuelikim felfami gouoriti. O Dobri, Myloftiui Vezhni inu Vfigamogozhi Bug inu Ozha, Ti fi ia Prauizhim inu Risnizhin, Oli ti fi tudi cilu Dober inu Mylostiu.<sup>31</sup>

Ihr Wunsch: Gnade und Güte mögen das Recht besiegen; die Begründung wird der Hl. Schrift entnommen:

Spomisli tudi da tuio beffedo kir fi gouuril, koker fem iest shiu, iest nezho Te fmerti tiga Greshnika, temuzh de fe řpet preoberne, inu de shiu bode.<sup>32</sup>

(Hesekiel 33, 11: „So sprich zu ihnen: So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Ebenso Hesekiel 18, 23).<sup>33</sup>

<sup>29</sup> Trubar, Ena dolga predgovor, a.a.O., p 1.

<sup>30</sup> A.a.O., p 1 – p 2.

<sup>31</sup> A.a.O., p 2.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Die Verbindung eines freien Textes mit Bibelziten ist eine typische Verfahrensweise Trubars; die „passende“ Stelle gibt ihm die Sicherheit der richtigen Deutung.

Die Lösung des Konfliktes ist aufschlussreich, letztlich aber im lutherischen Sinne erklärbar. Trubar nimmt die Schuld von Adam und Eva und überträgt sie auf das böse Prinzip, die Schlange. Das scheint der Sichtweise des deutschen Reformators zunächst einmal diametral entgegen zu stehen, der ja von der verderbten menschlichen Natur, ausgehend von der Erbsünde, spricht. Luther und nach ihm Melanchthon interpretieren, dass nach dem Sündenfall der Geist Gottes nicht mehr dem Menschen „als Führer“ dient. Die Seele erblindet, ist egozentrisch auf sich selbst ausgerichtet.<sup>34</sup> Luther zeigt eine ähnliche Einstellung, nämlich die Auswirkung der Verdammnis von Adam und Eva auf die Nachkommen, würde nicht Christus „aus solchem Schaden [helfen], daß ihr von Sünde und Tod frei geworden seid. [...] Dazu habe ich mein Wort gegeben: [...] so ist euch durch mich geholfen.“<sup>35</sup> Hier treffen sich die Linien wieder. Trubar fügt den Faktor der Buße hinzu und bezieht dadurch Adam und Eva ebenfalls in diesen Verheißungsvorgang ein. Die Bußfertigkeit, die letztlich Adam und Eva mit Christus verbindet, ist die reuige, demütige und jedes Eigenwertes beraubte Situation, eine Ausschmückung von 1. Mose, 3:

Pogledai ti [Bug] pag sdai na to bogo reuno shalofno Boyezho Eue, Inu Na tiga trepetliuga prefrasheniga Adama, kir ne fmeita od srama inu od straha vezh nyu ozhi gori htebi vsdigniti [...] Gledai koku ta Hudizh nyu sdai is notra vti veifti inu vfserci martra.<sup>36</sup>

Alle Zeichen einer bußfertigen Reue sind gegeben, d.h. die Bereitschaft, sich ganz der Gnade Gottes zu unterwerfen. Die Szene endet in der liturgischen Anrufung „Smili fe, Smili fe, Smili fe“. Melanchthon nennt den Vorgang, wie Trubar ihn beschreibt, die „Wirkung des Evangeliums“. Bei ihm sind die Begriffe, die der Slowene in dieser Szene anführt, ebenfalls Grundlage der Umkehrung. Luther führt im Kern das gleiche aus. Ihm kommt es in der christologischen Lehre auf die Auflösung der ausweglosen Situation nach dem Sündenfall an. In der Auslegung des Galaterbriefes von 1531 geht er auf diese „Wandlung“ ein; man kann hier die Nähe der Trubarschen Argumentation zu Luther erkennen. Ausgehend vom Friedensgruß des Apostel Paulus äußert sich Luther grundsätzlich zur Verheißung der Bibel:

Diese zwei Worte Gnade und Friede umfassen das ganze Christentum. Die Gnade vergibt die Sünde, der Friede beruhigt das Gewissen. Die zwei Teufel, die uns quälen, sind Sünde und Gewissen, die Kraft des Gesetzes und der Stachel der Sünde. Diese zwei Ungeheuer hat Christus besiegt. [...] die Gnade schenkt Vergebung der Sünden, der Friede ein fröhliches und ruhiges Gewissen. Friede ist nur zu haben, wenn die Sünde vergeben ist.<sup>37</sup>

<sup>34</sup> Vgl. Melanchthon, Philipp: *Loci Communes* 1521. Lateinisch – Deutsch. Übersetzung H. G. Pöhlmann, 2. Aufl. 1997, 2. 8 [= pp. 50 ff.].

<sup>35</sup> Luther, *Predigten. Achter Sonntag nach Trinitatis*. In: *Gesammelte Werke*, a.a.O., pp. 5627 f.; Melanchthon schreibt ebenfalls von dieser Wende und erhärtet sie durch Bibelzitate, vgl. Melanchthon, *Loci* a.a.O., 2. 21 – 22 [= pp. 54 – 57].

<sup>36</sup> Trubar, *Ena dolga predgovor*, a.a.O., p 2 – p 2a.

<sup>37</sup> M. Luther, *Epistel-Auslegung. 4. Der Galaterbrief. Vorlesung von 1531*. Hg. H. Kleinknecht. Göttingen, 2. Aufl. 1987, p. 36.

Durch Luthers und Melanchthons Erörterungen wird nicht nur Trubars Choreographie deutlich, sondern auch die beabsichtigte christologische Wirkung, auf die Luther in der Vorlesung über den Galaterbrief explizit eingeht:

Wenn du Gott so begreifst und ihn unter Ausschluß des Versöhners Christus versöhnen willst und dich mit deinen Werken [...] ins Mittel stellen willst, kann nichts anderes herauskommen, als daß du in schrecklicher Verzweiflung Gott und alles verlierst.<sup>38</sup>

Wie durch den Textvergleich vorauszusehen ist, tritt nun bei Trubar der Friede Gottes (Mir božji) auf, in fröhlicher, schöner Gestalt und einem Olivenzweig in der Hand. Gott wird angerufen, mit „dem armen, reuigen Menschen“ Frieden zu schließen; Christus, der gnädige Sohn Gottes wird angefleht, sich der armen Menschen zu erbarmen, dass sie wider die Gnade Gottes erlangen und vor dem Zorn und dem ewigen Tod gerettet werden. Christus will, wenn „Gerechtigkeit“ und „Wahrheit“ es fordern, Verspottung, Geißel, Kreuzigung und Tod stellvertretend auf sich nehmen für alle Menschen, die an ihn glauben und ihn bekennen. Die Schlussphrase Christi ist ein Füllhorn der Erlösung und Befreiung von aller Schuld:

De tim Iftim nih Grehe odpustish inu de cilu doli po oshish tui ferd pruti nim fa uolo tiga Greha, Inu de ti nee Vshe naprei vfelei na tim fueitu inu potle vnebefsih dershish inu imash, fa brumne, fa prauizhne, fa Sute, inu fa tuie otroke, kir fo vredni tiga tuiga inu muiga kraleuftua, Inu de nee ne fapustish vobeni nadlugi, ne vfmerti ne Vpekli, Temuzh de bodo vfelei per meni inu fmeno, inu de vshiuiaio inu prebiauio fa volo tiga muiga faslushena vtim vezhnim lebnu, Amen.<sup>39</sup>

Trubar vermittelt seinen Landsleuten eine totale Versicherung für das irdische und das himmlische Leben.

Der slowenische Reformator hat die christologische Deutung der Schöpfungsgeschichte und alles, was damit verbunden ist (Gesetz – Evangelium; Verdammnis – Erlösung; Strafe – Gnade; AT – NT), in den Beginn der Schöpfungsgeschichte gelegt mit der Rahmengestaltung: Erschaffung nach Gottes Bild – Wiedergewinnung und Bewahrung der Gottesbildlichkeit durch Christus, wie die Kapitelüberschrift seines 3. Teils bezeugt: „koku ie ta Boshy Pild vtim zhloueku špet skufi Cristufa ponoulen.“<sup>40</sup> [A.a.O., S. 70]

Alles liegt im theologischen Rahmen der Reformation lutherischer Prägung, nur die Vermittlung geht eigene, aber ebenfalls angestoßene Wege. Trubars Wirkung ist die eines Trichters; er sammelt die europäischen Impulse und leitet diese gefiltert zu seinen Landsleuten weiter. Die Übersetzung in die Landessprache, die umgangssprachliche Deutung der variantenreichen Inhalte, die Herausarbeitung der Kernthesen lutherischer Lehre in verständlich kommunizierender Art sind Ergebnisse dieses Filtersystems. Das ist die Einzigartigkeit Trubars.

---

<sup>38</sup> A.a.O., pp. 36 f.

<sup>39</sup> Trubar, *Ena dolga predgovor*, a.a.O., p 3a.

<sup>40</sup> A.a.O., o 3c.